

Mit Bauernschläue Wasser in Wein verwandelt

Mit ihrer heilenden Kraft prägen die warmen Quellen seit Jahrhunderten die Geschichte Schlangenbads

Von Sabine Bongartz

Bärstadt, gleich oberhalb des Taunuskamms gelegen, ist der zweitgrößte Ortsteil der Gemeinde Schlangenbad, die sich bei der Gebietsreform vor 50 Jahren aus sieben Taunusdörfern als Großgemeinde gebildet hatte.

Dem 1194 erstmals erwähnten „Berstad“ kam schon immer eine besondere Bedeutung zu, da es als Hauptort der 15 sogenannten überhöhschen Dörfer über die Gerichtsbarkeit für alle Orte und auch ein eigenes Kirchspiel verfügte.

Vor 365 Jahren hatte die Gemarkung Bärstadt aber eine Ausdehnung nach Süden bis hin zu dem kleinen Bach, der im heutigen Kurort Schlangenbad die Grenze zwischen der Landgrafschaft Hessen und dem Fürstentum Nassau bildete. Am Fuße des Bärstadter Kopfes treten die warmen Quellen hervor, die Matthäus Merian 1642 in der Topographia Hassiae erstmals erwähnt hatte und deren Überlauf das Bächlein bis heute zum „Warmen Bach“ titulierte.

Die Heilkraft der Thermalquellen war der Legende nach durch die Genesung eines kranken Rinds schon erahnt und vom Leibarzt der hessischen Landgräfin Sophie Eleonore, Johann Daniel Horstius, Mitte der 1640er Jahre offiziell untersucht und bestätigt worden. Die Landgräfin hatte sich während ihrer Langenschwalbacher Kur 1643 das Schlangenbader Wasser für tägliche Bäder frisch anliefern lassen. Horstius und der Volksmund sprachen in dieser Zeit vom Bärstadter Bad oder vom „Fürstin=Bad“.



Abbildung eines in Steinmauern gefassten Bades im 17. Jahrhundert
aus: Symbolica in Thermas, Niklas Person, 1690

Die Bärstadter Bevölkerung, die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg laut einer Beschreibung des Amts Hohenstein nur noch aus 15 „Unterthanen, Lehen und Rechtsamen“ zusammensetzte, konnten die warmen Quellen aufgrund ihrer Lage unterhalb des Bärstadter Kopfes allerdings kaum nutzen. Für die Überwindung der etwa 250 Höhenmeter bis ins Hochtal fehlte damals ganz einfach die Technik. Außerdem war man durch die in Bärstadt entspringende Quelle der Walluf mit eigenem Wasser versorgt.

So trat der Wormser Arzt Paul Gloxin mit Pioniergeist aufs historische Parkett. Die Idee war, die warmen Quellen vor Ort mit einem Badehaus zu überbauen, um sie einem größeren Publikum zugänglich machen zu können. Da die Gemeinde Bärstadt für die Errichtung eines solchen Gebäudes auch über ausreichend üppigen Eichenwald verfügte, kam Gloxin mit dem Bärstadter Schultheiß Philipp Hilchen als Vertreter der Gerichtsbarkeit und der gesamten Gemeinde ins Geschäft und verfasste den als Schenkungsurkunde bezeichneten Kaufvertrag, „Bärstadt im Jahre Christi, da man zehlt 1657“. Als Gegenleistung für die Überlassung des Holzes und der Quellen zahlte der Wormser Arzt sage und schreibe zwei Ohm Rheinwein, was damals etwa 300 Litern entsprach. Für dieses „Verscherbeln“ eines einzigartigen Naturprodukts mussten sich die Bärstadter über die Jahrhunderte viel Spott anhören. Doch bei genauerer Betrachtung spricht eine gehörige Portion Bauernschläue aus diesem vertraglich festgelegten Naturalientausch.

Von der Äskulapnatter zum „Schlangen-Bad“

Zum einen war Bargeld in der noch nicht abgeschlossenen ersten Dekade nach dem Dreißigjährigen Krieg kaum vorhanden. Der eine hatte Wein, die anderen ausreichend Bauholz in ihrem Eichenwald. Ein Tausch lag nahe, zumal das Land, auf dem sich Quellen und Wald befanden, dem Landesherrn gehörte. Die „verkaufte“ Fläche wurde zudem anhand eines „abgebränten Baumes“ abgesteckt. Auch das ein schlauer Schachzug, denn ein Grenzstein hätte leicht versetzt werden können. Vermutlich war den Bärstadtern schon klar gewesen, dass der Landgraf jederzeit diesen Vertrag hätte rückgängig machen und sich Land, Geld und Quellen zurückholen können.

Und genauso kam es dann ja später auch, denn in der Urkunde heißt es: „Wofern aber solches nicht erfolgt und contentiret würde, so soll dieser Accord aufgehoben und vor nichts sein.“

Das fehlende Bargeld war vermutlich mit verantwortlich dafür, dass die Baupläne des Wormser Arztes nicht zeitnah umgesetzt wurden und er somit seine Quellrechte nie nutzen konnte.



Die erste Seite der Schenkungsurkunde von 1657 an den Wormser Arzt Paul Gloxin.

Farbscan: Hans Jung

So nahm erst dreißig Jahre später die Entwicklung Schlangenbads ihren Lauf. 1687 hatte der Butzbacher Arzt Benjamin Niesen wegen der heimischen Äskulapnatter in einer Schrift erstmals den Namen „Schlangen-Bad“ verwendet. Seitdem sprach man von den Schlangenbader Quellen und mit dem ersten Logierhaus, das Landgraf Carl von Hessen 1694 errichtete, beginnt die Ära des mondänen Kurorts Schlangenbad, dessen Wasser fortan von Adel und reichem Bürgertum genutzt werden durfte und bis heute aufgrund seiner Heilwirkung für Körper und Geist überregional beliebt ist. Der Schenkungsvertrag war hinfällig geworden, doch den längst verkosteten Wein konnte den schlaunen Bärstadter Bauern niemand mehr abstreitig machen.

Quellennachweise:

Ideen, Abbildungen und Zitate wurden entnommen aus:

Geschichtliche Erinnerungen aus dem Schlangenbade, William Heyden, Ev. Kirchenbote 1912

Schlangenbad Geschichte und Gegenwart, Dr. Dr. Siegfried Dörffeldt, 1968

Kurze Beschreibung der Sauerbrunnen..., Dr. Johann Daniel Horstius, 1659

Topographia Hassiae von Mattäus Merian, 1655 (digital)

Symbolica in Thermas, Niklas Person, 1690

Adolf Krieger, Mein Heimatdorf Bärstadt, 2000

Veröffentlicht im Wiesbadener Kurier/Untertaunus, Mittwoch 22. Juni 2022